

V E R T R A U L I C H

Madrid, den 14. Januar 1993



PB Nr. 1 - SR/FH

Spanien an der Jahreswende**I Das spanische Jubeljahr 1992**

Eigentlich hatte es schon Ende Oktober 1991 begonnen mit der überraschend nach Madrid einberufenen Mittelost-Friedenskonferenz. Mit dem diplomatischen Mediengrossereignis gelang Spanien nicht nur eine organisatorische und sicherheitstechnische Hauptprobe ersten Ranges für die Olympiade und die Weltausstellung, es war darüber hinaus zu recht auch stolz darauf, als Ort einer geschichtsträchtigen Begegnung von Juden und Arabern Anerkennung gefunden zu haben.

Die besonderen historischen Beziehungen der Juden wie der Araber zu Spanien waren 1992 ein von Olympiade und Weltausstellung leicht verdrängter Aspekt der landauf landab in zahllosen und z.T. hervorragenden kulturellen und politisch-symbolischen Akten begangenen 500-Jahr-Gedenkfeier an jene schicksalsträchtige Eroberung Granadas Ende Januar 1492 und die damit verbundene endgültige Vertreibung der Araber und der Juden aus Spanien.

Der arabischen Geschichte Spaniens, dem fast achthundert Jahre auf spanischem Boden existierenden Al-Andalus, wurde am Ort seiner letzten Blütezeit, der Alhambra in Granada, eine glanzvolle Ausstellung gewidmet. Wie anfangs erwähnt, kam auch die Mittelost-Friedenskonferenz als überraschende Morgengabe zu dem Gedenkjahr, und schliesslich wurde im Herbst 1992 in Madrid die vom saudischen Königshaus finanzierte grösste moderne Moschee in Europa unter Teilnahme des spanischen Königspaares eingeweiht.

Der goldenen Zeit der Juden in Spanien, die trotz ihrer brutalen Vertreibung das Andenken an "Sefarad", wie sie ihre spanische Heimat nennen, bis in den Gebrauch eines alten, aber lebendigen Spanisch hinein, noch heute pflegen - so nachzulesen in den Jugenderinnerungen eines Elias Canetti oder am Fernsehen live zu hören vom heutigen Synagogenvorsteher in Sarajewo! - wurde durch bedeutende Renovationsarbeiten in den zwei schönsten und wichtigsten Synagogen in Toledo und mit einer grossartigen Ausstellung daselbst gedacht, aber auch mit einem politisch-symbolischen Akt in der Synagoge in Madrid anlässlich eines Staatsbesuches des israelischen Präsidenten Herzog, wo in dessen Anwesenheit König Juan Carlos auf den Tag genau 500 Jahre später das fatale Ausweisungsedikt seiner "katholischen" Vorgänger widerrufen hat.



-2-

Den barocker Pracht, repräsentativer Geste und Symbolik zugeneigten Spaniern ist mit diesen Feiern, die durch einen glücklichen Zufall mit einem echten "historischen" Konferenzakt eingeleitet worden waren, ein Wurf gelungen, den leidgeprüfte 700-Jahr-Schweizer wohl nur mit einigem Neid bewundern können. Etwas weniger makellos, aber immer noch mit Bravour hat Spanien auch das Andenken an Kolumbus und sein vielschichtig-zwielichtiges Erbe der Kolonialgeschichte zu feiern vermocht: zum einen ist am pompösen zweiten Iberoamerikanischen Gipfel der Staats- und Regierungschefs von Spanien, Portugal und allen lateinamerikanischen Staaten Ende Juli in Madrid neben Gruppenfoto und Groustourismus nach Barcelona und Sevilla auch ernsthafte und gute politische Arbeit geleistet worden mit dem nicht zu unterschätzenden längerfristigen Aufbau einer eigenen, iberoamerikanischen, demokratischen und politischen Plattform, und zum andern liess sich der Tag der Landung von Kolumbus am 12. Oktober glücklich zur Abschlussfeier einer erfolgreichen Weltausstellung in Sevilla umfunktionieren.

So gedachte man zwar jenem 500 Jahre zurückliegenden Anfang der europäischen Neuzeit, meinte aber vielmehr den heutigen Beginn von Spaniens endlich angebrochener Moderne. Mit Olympiade und Weltausstellung wollte Spanien der Welt beweisen, dass es wieder à jour ist und es durchaus verdient, für ein Jubeljahr die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich zu lenken. Dies ist weitgehend gelungen und dürfte den zwar nicht an Stolz Mangel leidenden, wohl aber gleichzeitig von erheblichen Minderwertigkeitskomplexen geplagten Spaniern entsprechend gut getan haben.

Spürbar aufatmen konnten die für die beiden Grossveranstaltungen verantwortlichen Sicherheitskräfte, nachdem die ETA glücklicherweise dazu geschwiegen hat resp. nicht zum Zuge kam.

Ist in Barcelona ein urbanistischer Neuerungsschub gelungen, so wurde Sevilla zwar durch Hochgeschwindigkeitszug und Autobahn mit dem entwickelten Norden verbunden, aber sein Technologiepark auf der Ausstellungsinsel Cartuja bleibt noch ein vages Zukunftsprojekt auf unsicheren Füßen.

## II Innenpolitik

Mit grossen Jubelfeiern der Welt die eigene Ankunft in der Moderne zu beweisen, ist eine Sache, diesen Aufbruch in die Moderne nach fünf unerwartet starken Boomjahren (1986-1991) auch durch unerbittlich eingebrochene Krisenjahre zu retten, eine ganz andere. Der immer noch führende und wohl beste Politiker des Landes, Ministerpräsident Felipe González, dürfte sich nicht getäuscht haben, als er der Versuchung widerstand, im Nachklang zu der grossen Fiesta, im Herbst 92, sozusagen zum zehnjährigen Regierungsjubiläum seiner Partei vorgezogene Parlamentswahlen abzu-

-3-

halten. Weder unmittelbar vor Olympia und Sevilla noch unmittelbar danach war die Stimmung in Spanien besonders gut, sondern entsprechend der düsteren Wirtschaftslage eher schlecht. Dies hat nach langem Zögern González schliesslich dazu veranlasst, Ende Oktober seine erneute Kandidatur für die spätestens Ende 1993 fälligen Parlamentswahlen anzukündigen. Ohne ihn wäre nach drei sozialistischen Legislaturperioden (11 Jahre) das Rennen eindeutig offen gewesen, mit ihm dürfte die PSOE die Wahlen wohl nochmals gewinnen, allerdings kaum mehr mit absoluter Mehrheit.

Die Regierungspartei leidet zunehmend unter Verschleisserscheinungen wie Finanzskandale, Filz und Verlust an Profil. Allerdings bietet die rechte Opposition kein entscheidend besseres Bild und hat weder ein überzeugendes eigenes Programm noch eine glaubwürdige Alternative zum Regierungschef zu bieten. Trotzdem kann die innenpolitische Lage Spaniens als stabil und konsolidiert demokratisch charakterisiert werden. Im Vergleich zu seinen EG-Partnern, namentlich den vier vergleichbar grossen wie Frankreich, Italien, Deutschland und Grossbritannien, besteht wirtschaftlich noch ein erheblicher Aufholbedarf, während ein Vergleich der politischen Kultur und der innenpolitischen Stabilität für Spanien äusserst positiv ausfällt.

Für die Regierung und ihren Chef, Felipe González, war der Alltag des vergangenen Jahres im Gegensatz zu den Jubelfeiern eher grau und schwierig. Die Wirtschaftskrise trifft Spanien deshalb besonders hart, weil die durch fallende Oelpreise und im Gefolge des EG-Beitritts durch ein überreichliches Manna ausländischer Investitionen bedingten Boomjahre von 1986-91 die spanische Gesellschaft buchstäblich dazu verführt hat, weit über ihre Verhältnisse zu leben, was, noch mehr als in andern europäischen Ländern, leider auch zu überrissener Ausgabenfreudigkeit in der Verwaltung geführt hat. Mit einem eigentlichen Austeritätsbudget für 1993 versucht die Regierung, zumindest den Schaden in Grenzen zu halten und ihr wirtschaftspolitisches Hauptziel, den im Mai 1992 vorgelegten Konvergenzplan mit der EG, nicht aufgeben zu müssen.

Diese starke Bindung der eigenen Wirtschafts- und Innenpolitik an den Europäischen Integrationsprozess bereitete im Laufe des Jahres einige Sorgen. So verlief der Gipfel von Lissabon für Spanien enttäuschend, die Referenden in Dänemark, Irland und Frankreich hinterliessen gemischte Gefühle, und erst der persönliche Erfolg von González in Edinburg vermochte die Jahresbilanz gerade noch knapp auszugleichen. Man darf González zubilligen, dass ihn weniger Sesselkleberei zu einer erneuten Kandidatur, seiner vierten, veranlasst hat, als seine positive Ueberzeugung, dass nur er in der Lage sei, Spanien in den nächsten vier, fünf Jahren in den erlauchten Kreis der ersten Gruppe der europäischen Länder einzuführen, welche die Währungs- und Wirtschaftsunion bilden können. Mit diesem innen- und aussenpolitischen Hauptziel bleibt sein politisches Schicksal eng mit der Entwicklung der Europäischen Union verbunden, was ihn ganz "natürlich" in eine Art spiegelbildliche Gegenposition zu John Major gebracht hat.

-4-

Mehr Glück als sein englischer Kollege hatte González 1992 im Kampf gegen den Terrorismus. Im Frühjahr gelang der französischen Polizei ein entscheidender Schlag gegen die ETA-Führung im französischen Teil des Baskenlandes, gefolgt von zahlreichen Verhaftungen in Spanien selbst. Der friedliche Verlauf aller Jubelfeiern des "Spanischen Jahres" war ein grosser Erfolg, sowohl der Sicherheitskräfte wie der Politiker. Daran haben die baskischen Behörden und Parteien einen entscheidenden Anteil; ein gutes Beispiel der heute als sehr positiv einzuschätzenden Zusammenarbeit zwischen dem Baskenland und Madrid. 1993 ist eine endgültige Befriedung im Baskenland und in ganz Spanien eine realistische Hoffnung.

Die Ausländerfeindlichkeit hat leider auch Spanien erreicht, doch hält sie sich aufgrund der noch immer relativ bescheidenen Zahlen und mangels eines rechtsextremen Führers - der tote Franco ersetzt keinen Le Pen - glücklicherweise in engen Grenzen. Einen fast schon spektakulären wenn auch vielleicht nur vorübergehenden Erfolg zeitigte dank positiver Zusammenarbeit Marokkos der Stop der gefährlichen "Boat-people-Invasion" über die nur 15 km breite Meerenge von Gibraltar.

Ein Thema wird vermutlich - auch gegen die Wünsche und Beschwörungen der Zentralregierung - an Aktualität zunehmen: die Entwicklung der Autonomen Regionen. Allerdings kaum im Sinne verschärfter Separatismustendenzen der beiden Protagonisten Katalonien und Baskenland, wohl aber im Sinne verstärkter Auseinandersetzungen um die Kompetenzverteilung zwischen Zentral- und Regionalregierungen und mit einer Tendenz zu zunehmendem politischem Gewicht der letzteren im innenpolitischen Kräftefeld.

### III Aussenpolitik

In keinem Jahr wie 1992 wurden je so viele Staats- und Regierungschefs in Spanien empfangen, hauptsächlich natürlich im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen und der Weltausstellung. Der Rücktritt des allseits hochgeschätzten, langjährigen Aussenministers Fernández Ordoñez und sein nur wenige Wochen darauf folgender Tod haben menschlich eine spürbare Lücke hinterlassen, aber zu keiner Aenderung in der spanischen Aussenpolitik geführt. Sein Nachfolger Javier Solana hat sich konsequent und rasch als kompetenter Steuermann auf gleichem Kurs etabliert, wobei die zentrale Europapolitik immer schon die Eigendomäne des Regierungschefs war und bleibt.

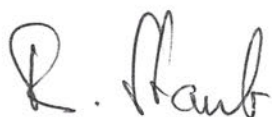
In den bekannten Schwerpunkten der spanischen Aussenpolitik: Europäische Integration, Lateinamerika und Maghreb hat sich 1992 nichts geändert. In allen drei Bereichen sind die Haupterfolge und -schwierigkeiten bereits erwähnt worden. Hervorzuheben bleiben die erfolgreiche Wahl in den UN-Sicherheitsrat, die ebenso

-5-

verdient und wohlbegründet war wie die Wahl Madrids für die Nahost-Friedenskonferenz, und das seit diesem Herbst verstärkte spanische Engagement im ehemaligen Jugoslawien.

Spanien versucht mit offensichtlichem Erfolg und mit klaren Prioritäten eine möglichst aktive Rolle in der Aussenpolitik zu spielen und ist damit eher an der oberen Grenze seiner Mittel und seines möglichen realen Gewichts angelangt.

Der Schweizerische Geschäftsträger a.i.



Rudolf Staub